

Präzision bis ins kleinste Detail

Beifallsstürme für Organistin Livia Mazzanti aus Rom

VON REINER HENN

KIRCHHEIMBOLANDEN. Die eigens aus Rom angereiste Konzertorganistin Livia Mazzanti wurde beim vierten Konzert des Orgelsommers in der Paulskirche ihrem internationalen Ruf einer Virtuosin gerecht; sie meisterte bei einem ungewöhnlichen Konzertprogramm alle grifftechnischen Hürden mit Bravour.

Die Initiatorin des Römischen Festivals „Musicometa“ verließ am Sonntag die ausgetretenen Pfade der konzertanten Standardliteratur, um einerseits Raritäten aufzuspüren oder eigene Bearbeitungen vorzustellen und dabei das Repertoire der Organisten zu erweitern. Eine verdienstvolle Aufgabe, um mehr Zielgruppen die Orgelmusik zu erschließen. Selten hört man ein Orgelkonzert programmatisch so komplex und vielschichtig wie am Sonntag in der Paulskirche.

Drei Komponisten (Bernardo Pasquini, Roffredo Caetani und Domenico Zipoli) im sozialen und künstlerischen Umfeld des italienischen Hochadels gaben zunächst den Ton an. Mit den ersten Tönen von Pasquinis Toccata in d-Moll stand die hohe spielerische Meisterschaft der Interpretin fest: Sie beherrscht nicht nur das königliche Instrument in allen Belangen, sondern hat eine ausgeprägte, fundierte Übersicht über strukturelle Zusammenhänge und „spielt“ mit Klängen und deren räumlichen akustischen Entfaltung. Caetanis Adagio wiederum zeigte die ebenfalls seltene Fähigkeit, einen getragenen Satz förmlich zu zelebrieren, will sagen: In zarten, verinnerlichten und sehr ruhig und gleichmäßig fließenden melodischen Linien zu zisellieren.

Und bei Zipolis Canzona fand sie ebenfalls die passenden Registermischungen, um ein barockes Kleinod möglichst authentisch erklingen zu lassen. Der Konzerttitel „Virtuose Musik an Fürstenhöfen“ traf aber nur einen Teil des Programms: Mit selbstbearbeiteten Filmmusiken von Nino Rota (etwa aus den berühmten Fellini-Verfilmungen) setzte sie einen weiteren stilistischen Schwerpunkt und sorgte im Konzert für den Wendepunkt: Weg von originalen Orgelwerken und hin zu eigenen Entdeckungen der Orchesterliteratur. Der Erfolg gab ihr recht, ihre Auswahl war auf der Kirchenorgel gut realisierbar, sie konnte mit ihrer Spielweise die eingefangenen filmischen Stimmungsbilder treffend charakterisieren. Fellinis Filme sind wie Rotas Musik ebenfalls Meisterwerke, sind Charakter- und Milieustudien, was sich



Hohe spieltechnische Souveränität:
Livia Mazzanti.

FOTO: STEPAN

hier hörbar auf den Vortrag übertrug.

Manchmal neigte Mazzanti allerdings zu Übertreibungen, etwa bei der Polka aus einer weiteren Filmmusik, als sie das Rubato-Spiel überreizte: Und zwar, dass die vielen Tempoveränderungen (vor allem Dehnungen) den Vortrag zwar auflockerten, aber auch den spielerischen Fluss beeinträchtigten. Nach den Adaptionen von Filmmusiken stellte die Organistin auch eigene Fassungen von Domenico Scarlattis reichhaltigem Sonatenschaffen vor: Aufgrund ihrer für damalige Verhältnisse (frühes 18. Jahrhundert) berauschenden Virtuosität sind die zweiteiligen Sonaten mit ihrer motivischen Arbeit und dem Modulieren in entferntere Tonarten erste, schwere Prüfsteine der Konzertliteratur für Tasteninstrumente. In der Fassung für Orgel kam ihnen durch Mazzantis packender gestalterischer Zugriff eine Brückenfunktion zwischen Barock und Klassik zu, und hier zeigte sich die geschmeidige spielerische Eleganz und Brillanz der Interpretin am auffälligsten.

Wenn an dieser Stelle Stilpuristen Bedenken über die Vielfalt von Transkriptionen anmelden, sei angemerkt, dass selbst Bach solche vornahm. Womit der Ausklang des Konzertes thematisiert wäre: Bach stand in Diensten des Prinzen Johann Ernst von Sachsen-Weimar, der als kunstsinziger Aristokrat selbst komponierte. Dessen Concerto in G-Dur bearbeitete Bach entweder für die Orgel oder das Cembalo. Auch hier setzte sich die hohe spieltechnische Souveränität mit Präzision bis ins kleinste motivische Detail durch, und die Beifallsstürme von mehr als Hundert Besuchern wollten sich selbst nach der obligatorischen Zugabe nicht beruhigen.